

Tabakarbeiter

Erscheint Sonnabends, Redaktionschluss Montag. Bezugspreis monatlich 40 M ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35 M für die sechsgespaltene Millimeterzeile. Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen, Am der Weide 20. Tel. Domshöhe 2 07 80

Organ des
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Verantwortlicher Schriftleiter: In Vertretung: Otto Wenzel. Verantwortlich für die Anzeigen: Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband. Druck: J. H. Schmalefeld & Co. Sämtlich in Bremen

Nummer 24

Bremen, 17. Juni

Jahrgang 1933

Zum Maschinenverbot in der Zigarrenherstellung

Wie unseren Lesern bekannt ist,* haben sich verschiedene Organisationen der Zigarrenherstellung an die Reichsregierung mit Eingaben gewandt, um ein Verbot der Verwendung von Maschinen in der Zigarrenherstellung zu erreichen. Wenn aber die Petenten geglaubt haben, daß es nur eines Antrages bedürfe, um die Maschinen durch ein gesetzliches Verbot außer Betrieb zu setzen, so wird ihnen inzwischen zum Bewußtsein gekommen sein, daß die Sache doch nicht ganz so einfach ist. Wie weit aus den Reihen der Zigarrenhersteller selbst sich Widerstände geltend gemacht haben, entzieht sich unserer Kenntnis. Aber es ist kaum anzunehmen, daß alle jene Zigarrenfabrikanten, die heute schon den größten Teil ihrer Produktion mit Maschinen — hauptsächlich Zigarillo- und Wickelmaschinen — herstellen, plötzlich begeisterte Anhänger und Befürworter des Verbots der Maschinen geworden wären. Das wird man selbst dann nicht annehmen können, wenn alle Fabrikanten in der — wohl sehr gewagten — Hoffnung lebten, die Reichsregierung würde bereit sein, sich ein großes Schrottlager abmontierter Maschinen anzulegen und den Unternehmern das Anschaffungskapital abzüglich einer Abnutzungsgebühr zu ersetzen. Aber diese Seite interessiert uns im Augenblick weniger. Vielmehr sind es die Widerstände, die von der anderen Seite, der Gegenpartei, sich bemerkbar machen. Und zwar ist das der „Verein deutscher Maschinenbauanstalten“ (VDMA), welcher eine Denkschrift gegen das Maschinenverbot verfaßt und verbreitet hat. Aus dieser Denkschrift wollen wir einige Auszüge unseren Lesern zur Kenntnis bringen. Wir zitieren dabei nach dem Tabak-Tagebuch. In der Denkschrift wird u. a. gesagt:

Die im Gesamtinteresse zu stellende Frage ist aber, ob durch das Verbot der Maschinenarbeit tatsächlich dauernde zusätzliche Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden können, wobei nicht nur die Wirkung bei der Herstellung der Zigarren, sondern mit Rücksicht auf das Gesamtinteresse auch die Gesamtwirkung in der Wirtschaft zu berücksichtigen ist.

Ueber die Auswirkung des Verbotes der Maschinenverwendung auf die Maschinenindustrie und Gesamtwirtschaft heißt es:

* Siehe „Tabak-Arbeiter“ Nr. 15 vom 16. April 1933.

Das Verbot würde einen staatlichen Eingriff in die Entwicklung der einzelnen Unternehmungen darstellen, der ein Vorbild für ähnliche Forderungen auf den verschiedenen anderen Gewerbegebieten sein würde. Es würde daher eine schwere Beunruhigung für weite Kreise der mit Maschinen arbeitenden Wirtschaft sein, würde die Unternehmungslust lähmen und so dem Wiederaufstieg der Konjunktur entgegenwirken.

Für die künftige Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie liegt ferner eine große Gefahr darin, daß zwangsweise in die technische Entwicklung eingegriffen und sie zunächst zum Stillstand gebracht wird; denn auch nach Wiederaufhebung der betreffenden Verbote würde die Entwicklung nicht etwa an der bisherigen Stelle und mit der gleichen Lebendigkeit wieder einsetzen. Die Konstruktoren der verbotenen Zigarrenmaschinen würden z. B. in der Zwischenzeit, um ihre Kenntnisse und Erfahrungen auszunutzen, voraussichtlich Betätigung im Ausland suchen, der dortige Maschinenbau würde doppelt gewinnen, ohne deutsche Konkurrenz sein und noch mit deutschen Fachleuten arbeiten können.

*

Sodann stellt die Denkschrift des VDMA die Behauptung auf, daß die Ausfuhr von Zigarrenmaschinen von erheblicher Bedeutung sein könne. Irgendwelche positiven Unterlagen werden aber nicht erbracht. Ein Hinweis auf die Ausfuhr solcher Maschinen von Schweden und den Vereinigten Staaten von Amerika beweist absolut noch nicht, daß auch deutsche Zigarrenmaschinen im Auslande im nennenswerten Umfang Verwendung finden würden. Uns ist bisher nichts bekannt geworden, daß Maschinen deutschen Ursprungs im Auslande zur Zigarrenherstellung Verwendung finden. Dagegen ist richtig, daß in Deutschland eine größere Anzahl von schwedischen und amerikanischen Maschinen in Betrieb sind. Die Denkschrift fährt dann fort:

Die Wirkung des Maschinenverbotes würde für die deutsche Maschinenindustrie um so schwerwiegender sein, weil es sich bei den Zigarrenmaschinen, ebenso wie bei den meisten sogenannten Produktionsmaschinen die an Stelle von Handarbeit treten, um sehr hochwertige, verwickelte und stark verfeinerte Maschinen handelt, für deren Bau die hochausgebildete Arbeiterschaft der deutschen Maschinenindustrie besonders geeignet wäre,

während Deutschland kein Interesse daran haben kann, daß der Bau derartiger Maschinen im Auslande gefördert wird.

Die Politik der Bekämpfung der Maschinenarbeit wäre eher für ein Land verständlich, das über keine eigene Eisen- und Maschinenindustrie verfügt, in dessen Wirtschaft die Maschinenverwendung noch eine geringe Rolle spielt, das mit der Weltwirtschaft nur in geringer Berührung steht. Diese Politik wäre aber ganz unverständlich für Deutschland, dessen Bevölkerung zu einem großen Teile von der Ausfuhr im allgemeinen und der Maschinenindustrie im besonderen lebt, das anerkanntermaßen über die bestausgebildeten Arbeiter und Ingenieure verfügt, in dem gerade die Arbeitslosigkeit von Zehntausenden junger, bestausgebildeter Ingenieure zurzeit ein brennendes Problem bildet, dessen Maschinenindustrie zurzeit (Februar 1933) nur mit rund 30 v. H. ihrer Leistungsfähigkeit beschäftigt ist (während die Zigarrenindustrie nach der Industrieberichterstattung des Statistischen Reichsamtes rund 80 v. H. Beschäftigung aufweist, gemessen an den tatsächlich geleisteten Arbeiterstunden im Vergleich zu den Sollarbeiterstunden).

Will man noch vermehrte Veranlassung dazu geben, daß die erwähnten Ingenieure und der beste Teil der Arbeiterschaft der deutschen Maschinenindustrie bei nächster Gelegenheit auswandert, um dann der deutschen Wirtschaft zur schwersten Konkurrenz zu werden?

Die Denkschrift glaubt ferner, die Einführung der Zigarrenwickelmaschine mit folgenden Darlegungen als einen volkshygienischen Fortschritt empfehlen zu sollen:

Bei der Herstellung der Zigarrenwickel von Hand handelt es sich außerdem noch um eine außerordentlich eintönige, infolge der Staubentwicklung auch gesundheitschädliche Arbeit. Ferner läßt die Sauberkeit und hygienische Art der Herstellung bei der Handarbeit, insbesondere der Heimarbeit, häufig viel zu wünschen übrig, wie auch die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten zeigen. Hier liegt also eigentlich ein Schulbeispiel von solchen Arbeiten vor, deren Uebernahme durch die Maschinen nach bisheriger allgemeiner Auffassung einen Fortschritt für die Menschheit darstellt. Wenn nun gerade für derartige Arbeiten die Maschine verboten werden würde, so würde das eine Fehlleitung der ganzen technischen Entwicklung bedeuten und ihre Lenkung gerade auf den Gebieten, wo die Verwendung der Maschine bislang in erster Linie aus ganz natürlichen Gründen angestrebt worden ist.“

In der Denkschrift des VDMA wird ferner ein „organischer Plan für die Arbeitsbeschaffung und die Hebung der

deutschen Zigarrenindustrie" entwickelt, hat unsere Kollegenchaft zweifellos sehr interessiert wird. Bemerkenswert ist, dass wir schon jetzt, dass die in diesem „Plan“ aufgestellten Berechnungen starken Zweifeln begegnen müssen. Lassen wir aber zunächst die Denkschrift selbst sprechen:

Ein gesunder Wirtschaftsplan für die Zigarrenindustrie, der auf die Dauer ihre Beschäftigungszahl und ihre Umsätze so hoch hält wie möglich, muß ihre Erzeugnisse verbessern und verbilligen. Das ist ein Gesetz, das sich aus den Forderungen des Gemeinwohls ergibt, das für alle Erzeugnisse gilt, dem sich daher auch die Zigarre nicht entziehen kann und darf.

Nach Lage der Dinge ist eine wesentliche Verbesserung und Verbilligung der Zigarre ohne Zuhilfenahme der Maschinenarbeit nicht

zu erreichen. Das ist jedoch nicht mit einer Hemmungslösung und überflüssigen Mechanisierung der Zigarrenherstellung gleichbedeutend.

Im Gegenteil handelt es sich darum, bei der Ruhbarmachung der Maschine die beste Form und das beste Tempo der Mechanisierung zu finden und unliebsamen Wirkungen nach besten Kräften vorzubeugen.

Es muß vermieden werden:

1. daß infolge der Einführung der Maschinenarbeit die Zigarrenfabrikation an wenigen Punkten Deutschlands übermäßig ausgebaut und konzentriert wird;

2. daß die Zigarrenherstellung in den Gegenden, wo sie bislang — zum großen Teil in Dörfern und kleinen Städten — heimisch ist, zurückgeht, die Arbeiterschaft dort brotlos wird und womöglich in die Großstädte auswandert;

3. daß die Mechanisierung der Herstellung zur Bildung einiger weniger Riesenbetriebe führt, während die kleineren Betriebe sie sich nicht nutzbar machen können.

Daß die Inbetriebsetzung einer Maschine im ersten Augenblick bisherige Handarbeiter freisetzt, liegt in der Natur der Sache und ist grundsätzlich nicht zu vermeiden. Wohl aber ist möglich, durch ein angemessenes Tempo der Mechanisierung dafür zu sorgen, daß die Freisetzungen jeweils keinen übermäßigen Umfang annehmen, bis die günstigen Wirkungen der Mechanisierung größere Arbeitsmöglichkeiten geschaffen haben.

Ein Plan, der diesen Forderungen Rechnung trägt, dürfte in vollem Umfange auch dem Wirtschaftsprogramm der nationalen Regierung entsprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Tabaksteuer im Rechnungsjahr 1932

Steuerwert der im Rechnungsjahr 1932 (1. April 1932 bis 31. März 1933) gegen Entgelt verausgabten Tabaksteuerzeichen und berechneten Menge der Erzeugnisse.

Zigarren

Kleinverkaufspreis d. Stück	Steuerwert in RM	Menge d. Erzeugnisse 1000 Stk.	v. H.
bis zu 3 <i>Apr</i>	1 057 400	153 244	2,7
zu 4 "	638 063	69 355	1,2
" 5 "	6 205 501	539 609	9,6
" 6 "	7 563 310	548 065	9,7
" 7 "	1 769 474	109 906	1,9
" 8 "	5 345 258	290 503	5,2
" 9 "	349 961	16 905	0,3
" 10 "	50 982 589	2 216 635	39,3
" 11 "	241 220	9 536	0,2
" 12 "	5 009 087	181 486	3,2
" 13 "	418 786	14 006	0,2
" 14 "	154 988	4 813	0,1
" 15 "	34 095 972	988 292	17,5
" 16 "	315 133	8 563	0,2
" 17 "	206 879	5 292	0,1
" 18 "	412 573	9 964	0,2
" 19 "	14 597	336	0,0
" 20 "	15 500 959	936 978	0,0
" 22 "	849 030	16 779	0,3
" 25 "	3 566 778	62 030	1,1
" 30 "	3 112 861	45 114	0,8
" 35 "	100 842	1 254	0,0
" 40 "	815 307	8 861	0,2
" 45 "	18 352	175	0,0
" 50 "	309 486	2 692	0,0
von ü. 50 "	255 912	1 322	0,0
	139 310 318	5 641 717	100,0

Zigaretten

bis zu	Steuerwert in RM	Menge d. Erzeugnisse 1000 Stk.	v. H.
zu 2 1/2 <i>Apr</i>	24 672 733	3 289 698	10,4
zu 3 1/2 "	186 142 768	18 632 909	58,7
" 4 "	39 528 470	3 187 781	10,1
" 5 "	79 017 596	4 648 095	14,7
" 6 "	39 959 366	1 902 825	6,0
" 8 "	1 201 704	39 530	0,1
" 10 "	553 203	13 829	0,0
" 12 "	16 880	328	0,0
" 15 "	7 866	117	0,0
von ü. 15 "	33 558	182	0,0
	371 134 149	31 715 294	100,0

Rautabak

bis zu	Steuerwert in RM	Menge d. Erzeugnisse 1000 Stk.	v. H.
zu 6 <i>Apr</i>	6 829	2 276	1,3
zu 10 "	10 224	2 045	1,2
" 12 "	6 860	1 144	0,6
" 15 "	391 806	52 241	29,9
" 20 "	1 061 372	106 438	60,8
" 25 "	130 236	10 419	5,9
" 30 "	4 646	310	0,2
von ü. 30 "	1 906	97	0,1
	1 616 879	174 970	100,0

Feingehackter Rauchtobak

Kleinverkaufspreis d. Kilogr.	Steuerwert in RM	Menge d. Erzeugnisse kg	v. H.
bis zu 16 <i>RM</i>	357 876	44 736	44,9
zu 18 "	922	103	0,1
" 20 "	195 245	19 526	19,6
" 22 "	314 919	28 629	28,7
" 25 "	25 098	2 009	2,0
" 30 "	54 194	3 613	3,6
" 35 "	1 346	77	0,1
" 40 "	10 517	527	0,5
" 45 "	58	2	0,0
" 50 "	3 789	151	0,2
von ü. 50 "	27 048	271	0,3
	990 992	99 644	100,0

Steuerbeg. Feinschnitt u. Schw. Krauser

bis zu	Steuerwert in RM	Menge d. Erzeugnisse kg	v. H.
zu 10 <i>RM</i>	50 996 037	13 420 010	88,0
zu 12 "	7 347 383	1 611 269	10,6
" 14 "	498 573	93 717	0,6
" 16 "	631 231	103 821	0,7
" 18 "	8 290	1 213	0,0
" 20 "	82 028	10 791	0,1
" 22 "	18	2	0,0
" 25 "	26 276	2 766	0,0
von ü. 25 "	1 754	153	0,0
	59 591 590	15 243 742	100,0

Pfeifentabak

bis zu	Steuerwert in RM	Menge d. Erzeugnisse kg	v. H.
zu 3 <i>RM</i>	2 877 721	3 011 568	16,2
zu 4 "	4 770 857	3 794 436	20,4
" 5 "	8 316 097	5 339 818	28,7
" 6 "	6 288 610	3 563 121	19,2
" 7 "	900 784	404 721	2,2
" 8 "	3 185 444	1 284 735	6,9
" 9 "	489 307	170 249	0,9
" 10 "	1 852 290	594 059	3,2
" 11 "	209 544	59 531	0,3
" 12 "	742 571	193 643	1,0
" 13 "	104 688	25 166	0,1
" 14 "	204 931	45 743	0,3
" 15 "	130 272	27 140	0,2
" 16 "	95 344	18 622	0,1
" 18 "	99 001	17 186	0,1
" 20 "	140 115	21 893	0,1
von ü. 20 "	145 144	15 738	0,1
	30 552 720	18 587 369	100,0

Schnupftabak

bis zu	Steuerwert in RM	Menge d. Erzeugnisse kg	v. H.
über 3—4 <i>RM</i>	20 538	68 460	3,8
4—5 "	269 477	673 695	37,1
" 5—6 "	68 270	136 540	7,5
" 6—7 "	84 428	140 714	7,7
" 7—8 "	378 140	540 200	29,8
" 8—9 "	108 968	136 212	7,5
" 9—10 "	27 325	30 360	1,7
über 10 "	66 845	66 845	3,7
	26 909	21 333	1,2
	1 050 900	1 814 359	100,0

Zigarettenhüllen

Steuerwert in RM	Menge d. Erzeugnisse 1000 Stück
4 674 774	1 869 910

Steuerwert zusammen: 608 922 322 *RM* (im vorigen Rechnungsjahr 678 398 629 *RM*)

An Zigarettentabak sind 362 872 dz im Rechnungsjahr 1932 in die Herstellungsbetriebe verbracht worden gegenüber 317 050 dz im Rechnungsjahr 1931.

Eine vergleichende Uebersicht

der letzten drei Rechnungsjahre ergibt aus den verausgabten Tabaksteuerzeichen folgendes Bild:

	Steuerwert in RM	Menge d. Erzeugnisse in 1000 Stück
Zigarren		
1930	186 428 375	7 146 258
1931	161 687 012	6 156 579
1932	189 310 318	5 641 717
Zigaretten		
1930	492 849 331	29 366 802
1931	411 646 847	27 999 368
1932	371 134 149	31 715 294
Rautabak		
1930	2 033 877	220 959
1931	1 969 430	185 336
1932	1 616 879	174 970
Zigarettenhüllen		
1930	4 516 780	1 700 345
1931	6 522 428	2 608 972
1932	4 674 774	1 869 910
Feinschnitt in Kilogramm		
1930	739 494	62 737
1931	8 735 430	1 409 089
1932	990 992	99 644
Steuerbegünstigter Feinschnitt und Schwarzer Krauser		
1930	—	—
1931	36 368 933	9 048 033
1932	59 591 590	15 243 742
Pfeifentabak		
1930	97 469 702	39 063 564
1931	50 368 951	21 620 600
1932	30 552 720	18 587 369
Schnupftabak		
1930	1 214 488	2 050 645
1931	1 099 598	1 873 460
1932	1 050 900	1 814 359

Neubau der deutschen Arbeiterverbände

Das Ziel: Jeder Arbeitende Mitglied der „Deutschen Arbeitsfront“!

Von Reinhold M u c h o w, Leiter des Organisationsamtes der „Deutschen Arbeitsfront“

Nur anderthalb Monate ist es her, als am 2. Mai der Nationalsozialismus im Interesse der „freien“, christlichen und sonstigen Gewerkschaftsmitglieder eine Gleichschaltung vornahm, die das Ziel hatte, die organisierten Arbeitnehmer näher an den neuen Staat heranzubringen und mit ihnen endlich gemeinsam die soziale Frage zu lösen. In diesen äußerst arbeitsreichen 45 Tagen haben der Führer und die Mitarbeiter der „Deutschen Arbeitsfront“ sowie die ausgezeichneten Amtswalter der „Nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation“ Fundament auf Fundament gelegt, um in künftiger zäher Arbeit der gesamten deutschen Arbeitnehmerschaft zu dem ihr zustehenden Recht zu verhelfen, das ihr bisher dank ihrer Zersplitterung und falschen Führung vorenthalten war. Wir können heute sagen, daß das, was wir Nationalsozialisten bis jetzt getan haben, eine gewaltige Vorarbeit für die künftige Standwerdung des entwurzelten „proletarischen“ Menschen darstellt. Eine kommende Geschichtsdarstellung wird diese 45 Tage als die entscheidungsvollste Epoche der Geschichte des Deutschen Arbeiterturns bezeichnen.

Was ist geschehen? Noch am Nachmittag und bis spät in die Nacht des denkwürdigen 2. Mai hinein, als in Berlin und überall im Reich die Hakenkreuzfahnen auf den Gewerkschaftsgebäuden von der NSD. gehißt wurden, wurden durch die Verantwortlichen des seinerzeitigen „Aktionskomitees zum Schutze der Deutschen Arbeit“ in Besprechungen die Grundlagen festgelegt, wie die große Einheit aller ehrlich schaffenden Deutschen geschaffen werden soll. Nach einigen Tagen emstgster Arbeit — Korruptionsfall über Korruptionsfall wurde inzwischen bei den marxistischen Gewerkschafts„führern“ entdeckt — ging aus dem „Aktionskomitee“ die „Deutsche Arbeitsfront“ hervor, die sich eine Arbeiter- und Angestelltenfäule schuf. Die Christlichen Gewerkschaften, Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereine, sonstigen neutralen Vereinigungen sowie alle Angestellten-Gewerkschaften erklärten ihre freudige Mitarbeit innerhalb der „Deutschen Arbeitsfront“. In wenigen Tagen war eine Millionenarmee von schaffenden Menschen — obwohl geistig und politisch von verschiedenster Herkunft — äußerlich geeint; ein langgehegter Traum schien sich erfüllt zu haben. Trozdem war sich die Leitung der „Deutschen Arbeitsfront“, als nunmehrige Dachorganisation aller Verbände, nicht eine Minute im Zweifel, daß die eigentliche Hauptarbeit noch vor ihr liegt. Nämlich die durch nicht überstürzte, dafür aber organische Arbeit zu schaffende geistig-willensmäßige und organisatorische Einheit der Millionen-

masse der Arbeitenden im Sinne der siegreichen nationalsozialistischen Weltanschauung. Auch darüber herrschte bei den Verantwortlichen der „Deutschen Arbeitsfront“ kein Zweifel, daß das praktisch eine ungemein schwere, dafür aber auch bei erfolgter Durchführung gewaltige und segensreiche Aufgabe ist. Da Nationalsozialisten kein „Unmöglich“ kennen, wurde deshalb nicht lange theoretisierend, sondern nüchtern und kühl überlegend an die Lösung der Aufgabe herangegangen.

Die Angestelltenfäule

Die Angestelltenfäule der „Deutschen Arbeitsfront“ konnte bald dank der Fähigkeit und der Willenskraft ihres Führers, des Danziger Gauleiters der NSDAP, Pg. Albert Forster, M. d. R., und im Hinblick auf die zahlenmäßig geringeren Massen gebildet werden. Schwieriger mußte es naturgemäß bei den ehemaligen ADBB-Verbänden sein. Hier zeigte es sich nach deren Uebernahme durch die NSD. recht deutlich, wohin sich ein geistig innerlich totes Organisationsprinzip schematisch und richtungslos beinahe nachwandlerisch entwickeln mußte. Die Vielheit der ADBB-Verbände, selbst wenn man ihre historische und damit zwangsläufige Entwicklung bejaht, stand heutzutage in keinem vertretbaren Verhältnis mehr zur tatsächlichen wirtschaftlichen Welt. Die Technisierung unserer Wirtschaft und die damit bedingte Zerlegung der menschlichen Arbeitskraft hat bekanntlich ehemals große bedeutende Berufsgruppen fast hinweggefegt, zumindest aber außerordentlich stark reduziert. Neue Arbeitsformen entstanden. Ein ganz neuer Arbeitsprozeß deutete sich an. Diesem Neuen standen die jetzt durch unlegbares Aktenmaterial als korrupt erwiesenen Gewerkschafts„führer“ verständnislos gegenüber. Ein unbeschreiblicher Bongeist verhinderte, das längst überflüssige, zumindest aber stark an Bedeutung eingebüßte Verbände mit stärkeren und berufsgleichen Verbänden zusammengelegt wurden. Kostbare Bongeisse, herrliche Bezüge, schöne Räume, „Studien“fahrten usw. standen doch dann auf dem Spiel! So verschloß man sich eben vor der neuen Entwicklung (alt waren die „Herren“ Vorsitzenden inzwischen auch geworden, und neues, junges Blut kam nicht nach oben) und ließ deshalb aus Trägheit und Schlimmerem alles bis auf den heutigen Tag im alten Geleise laufen. Aber nicht nur das konnte beim näheren Hineinleuchten in die rostige Organisationsmaschinerie festgestellt werden, sondern auch die wahnsinnige Ueberstärkung des Organisationsprinzips selbst. Die demokratische, d. h. also verantwortungslose Führungs- und Verwaltungs-

methode des ADBB. mußte einmal notgedrungen dahin führen. Einfachste Verwaltungsvorgänge liefen parallel oder überkreuzten sich, hoben sich schließlich gegenseitig auf und hinterließen als einzigstes „Ergebnis einen Berg fein säuberlich gehetzter Akten. So konnte beinahe der Eindruck entstehen, daß das direkt gewollt war, um Posten und Pöstchen zu schaffen. Ein Blick in verschiedene Verbandsgehaltslisten scheint uns darin recht zu geben: Gehälter in Höhe von 300 bis 350 M für Aktenhexter, Türaufmacher, Bürohilfskräfte usw. sind tatsächlich gezahlt worden! Wohin wir also blickten, überall die Ueberstärkung, die Karikatur einer Organisation, der Aufbau um ihrer selbst willen und zum Ueberdruß noch ohne Inhalt und treibende Kraft — ein Koloß auf tönernen Füßen. Das war angeblich „die in der Organisation verankerte Macht der Arbeiterklasse“!

Die Standwerdung des deutschen Arbeiters

Damit räumen wir Nationalsozialisten endlich auf. Das Faule und Morische muß verschwinden, um der neuen, dem wirklichen Leben angepaßten Form Platz zu machen. Wir Nationalsozialisten sagen, daß die Organisation, also der Verband, nicht Selbstzweck und anzubetender Göze, sondern nur Mittel zum Zweck, d. h. also eine notwendige Form zur künftigen Standwerdung des deutschen Arbeiters sein kann. Diesem Gedanken hat sich alles — Organisationsform, Verwaltung, verantwortliche Leitung und ausübendes Personal — restlos unterzuordnen.

Wir haben daher im Verfolg unserer grundsätzlichen Einstellung eine Revision des bisherigen Organisationsaufbaues und -schemas des ADBB. vorgenommen. Aus sehr durchdachten berufspolitischen und wirtschaftlichen Gründen haben wir daher eine glatte Halbierung der bisherigen 28 ADBB-Verbände vorgenommen. Aus 28 sind 14 Verbände geworden, zu denen noch ein völlig neuer, der die Heimarbeiter und -arbeiterinnen und das Dienst- bzw. Hauspersonal erfaßt, hinzukommt, so daß sich nunmehr die deutsche Arbeiterschaft in 15 Grundverbänden organisieren kann. Die zusammenschließende Spitze ist der „Gesamtverband der Deutschen Arbeiter“ unter Leitung des Pg. Schuhmann, M. d. R., innerhalb der „Deutschen Arbeitsfront“. Es haben sich daher folgende Verbände verschmolzen bzw. verschmelzen sich noch

1. der „Buchbinder- und Papierverarbeiterverband“,
2. der „Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen.“

8. der „Verband der Lithographen, Steinbrucker und verwandter Berufe“;

in den „Deutschen Baugewerksbund“

1. der „Zentralverband der Zimmerer und verw. Berufsgenossen Deutschlands“;

2. der „Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher usw.“;

3. der „Zentralverband der Schornsteinfegergesellen Deutschlands“;

in den „Deutschen Textilarbeiter-Verband“

1. der „Deutsche Bekleidungsarbeiter-Verband“;

2. der „Deutsche Hutarbeiterverband“;

in den „Deutschen Landarbeiter-Verband“

1. der „Allgemeine Melkerverband Deutschlands“;

in den „Deutschen Metallarbeiterverband“

1. der „Zentralverband der Maschinisten und Heizer“;

in den „Deutschen Lederarbeiter-Verband“

1. der „Verband der Sattler, Tapezierer und Portefeuilier“;

2. der „Zentralverband der Schuhmacher“;

in den „Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter-Verband“

1. der „Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten“.

15 Grundverbände

An Grundverbänden bestehen nunmehr der

- Verband der Bauarbeiter,
- Verband der Bergbauarbeiter,
- Verband der Buchdrucker,
- Verband der Eisenbahner,
- Verband der Fabrikarbeiter,
- Verband der Holzarbeiter,
- Verband der Landarbeiter,
- Verband der Metallarbeiter,
- Verband der Textilarbeiter,

Verband der Tabakarbeiter,

Verband der Steinarbeiter,

Gesamtverband,

Verband der Lederarbeiter,

Verband der Nahrungsmittel- und

Getränkearbeiter,

Verband der Heimarbeiter und

Dienstpersonal.

Mit der Schaffung dieser Grundverbände haben sowohl der ADGB. an sich als auch die heute nicht mehr zu recht fertige Vielheit seiner Verbände ein für allemal das Zeitliche gesegnet. Die alte Form ist damit für immer tot.

Natürlich ist es nicht der Zweck des Nationalsozialismus, starre, leblose, übergroße Zentralverbände zu schaffen, ohne diesen inneres und damit fruchtbringendes Leben einzuhauchen. Dieses Leben kann nur gedeihen, wenn die mannigfaltigen Berufsarten und -sparten, die in einem großen Verband erklärlicherweise vorhanden sind, voll zur Geltung kommen und außerdem eine völlige Selbstverwaltung gewährleistet wird. Beides ist der Wunsch und Wille des Nationalsozialismus. Darum sieht der neue Organisationsaufbau bei den Grundverbänden die Schaffung möglichst vieler sogenannter „Fachschaften“ vor, in denen organisch die verschiedenen Berufsarten bzw. -sparten des Hauptberufes eingegliedert werden, um der Eigenart des Berufes sowohl hinsichtlich der weiteren Pflege und Ausbildung als auch nach der wirtschaftlichen Seite hin (Lohn, Arbeits-, Urlaubszeit usw.) gerecht zu werden.

Selbstverwaltung ist oberstes Prinzip, um die Freude und Verantwortung am gemeinsamen Werk zu wecken. Der Staat wird nur dann eingreifen, wenn er unbedingt muß. Wir können heute schon versichern, daß er das überhaupt nicht braucht, weil unsere künftige Erziehungsarbeit die Verantwortungsfreudigkeit auf einen noch nie in der Arbeiterenschaft vorhanden gewesenen Grad bringen wird.
(Fortsetzung folgt.)

dig. Darum haben wir nie einen Nationalismus anerkennen können, der nicht den Eigentumslosen von Volk und Staat her die gleichen Rechte einräumt wie denen, die Besitz in der Wirtschaft hatten. Hier gilt es unendlich viel wieder gutzumachen. Hier aufzurufen in den Parteien die gesunden Kräfte, die guten Willens sind, ist des Schweiges der Edlen wert, damit aus der Phrase der Volksgemeinschaft das Lebensgefühl des deutschen Volkstums entstehen kann.

Recht und Glaube können nicht verteilt werden durch satte Pfründeninhaber, sondern nur durch das Heldentum unserer Klasse, durch den ewigen Soldaten. Aus dieser Erkenntnis heraus genügt es uns nicht, uns zu bekennen zu einem sozialen Gedanken.

Sozial? Nein! Sozialistisch? Ja!

Nicht Proletariat, sondern Arbeiter-tum der Stirn und Faust! Und es können intellektuelle Geister kommen und die Beweggründe sozialdenkender Menschen schildern, sogar berechtigterweise, dann lehnen wir es auch ab. Denn es ist historische Tatsache auch heute noch, daß noch tausende in unserer Heimat mit Mißtrauen stehen gegenüber denen, die von Sozialsein reden, weil sie zu sehr denken an hingeworfene Almosen.

Nur dann, aus der Gerechtigkeit allein heraus, kann auf die Dauer sich eine Herrschaft aufbauen. Und alle Volksgenossen miteinander, nicht gegeneinander, miteinander müssen sie sich stellen vor ihren eigenen Arbeitsplatz, vor den Arbeitsertrag und müssen die gemeinsam aufbauend schöpferischen Taten in Wirtschaft und Kultur verteidigen gegen jede Ueberfremdung, auch wenn sie auf dem Wege des internationalen Kapitalismus herankommen sollte. Denn es wird keinen Marxismus mehr geben, wenn man die Herrschaft des reinen Geldbesitzes über die lebendige Arbeitskraft, das heißt, den internationalen Kapitalismus auf deutschem Boden beseitigt. Das ist das Primäre, geschieht das, dann ist auch die Niedermierung des Marxismus für immer gelungen, dann kann keiner mehr auftreten als Volksverführer und Volksverheer.

Wir wünschen nichts sehnlicher, als daß bald die seit Jahren vorbereiteten Dinge nunmehr gerade unter Ausnutzung der jetzigen wärmeren Jahreszeit in die Tat umgesetzt werden können, um so Schritt für Schritt, so wie das Erwerbslosendasein geschaffen worden ist, auch Schritt für Schritt den Zustand der Erwerbslosigkeit wieder abzubauen. Dabei sollen uns zu Hilfe kommen die Aufgaben, die uns erwarten, bei denen es nicht so sehr darauf ankommt, daß die Privatinitiative, die wir sonst ja so gerne bejahen, sich besonders vordrängelt, sei es bei dem großen Straßenbaue, sei es bei den Aufgaben der Schifffahrt in Schlesien, sei es bei all den großen volkswirtschaftlichen Aufgaben, wo der Privatunternehmer nur Diener und Handlanger sein soll und wo der Staat als Vertreter der Gesamtheit sich von Staats wegen die Hilfe holen wird, die darin besteht, daß die jungen Menschen in der Arbeitsdienstpflicht der Arbeit wieder zugeführt werden.“

„Sozial — nein! Sozialistisch — ja!“

Bei der Eröffnung des schlesischen Provinziallandtages hielt der neue nationalsozialistische Oberpräsident Helmut Brückner eine Ansprache, aus der wir folgendes wiedergeben:

„Ich bin mir bewußt“, erklärte Helmut Brückner, „daß auch in den Reihen der Masse der Marxisten und Demokraten, insbesondere aber auch in den Reihen der christlichen und der anderen Gewerkschaften, ehrliche deutsche Männer vorhanden waren und sind, die, als unser Volk und die Heimat in schwerster Not waren, gleich den anderen ihre vaterländische Pflicht erfüllt haben. Aber man kann nicht Sozialist sein und gleichzeitig Demokrat im Dienste des Kapitalismus; an diesem Widerspruch sind die Parteien des Marxismus und der Demokratie gescheitert.“

Tausende von Volksgenossen unserer Heimat haben nicht einmal das Existenzminimum. Und weil ich selbst ein Kind der Not gewesen bin, um so besser kann ich verstehen, wie schwer ein solches Schicksal ist. Ich kann heute nur meinem Schöpfer danken, daß er mich von meinem bürger-

lichen Piedestal herunterstieß, damit ich Seite an Seite mit der Not meines Volkes alles das erleben durfte, um zu wissen, wo in Deutschlands größter Notzeit die ärmsten Söhne des Volkes gestanden haben; die besten Kameraden im Kampf haben wir uns dort erworben!

Dann verlangt die Umwälzung die Ablegung des bürgerlichen Denkens auch in den Grundlagen der Wirtschaftshaltung. Meine Herren: wenn jemand von der Heiligkeit des Privateigentums spricht, dann beweist er, daß er von den wirklichen Heiligkeiten des zeitlichen und des ewigen Lebens weit entfernt ist. Denn was aus der Materie ist, kann nur geheiligt werden durch die Entstehung, die Art der Bewahrung und durch die Verpflichtung, die damit verbunden ist. Eine Heiligkeit an sich gibt es nicht bei materiellen Ansprüchen, auch nicht beim Privateigentum an sich. In den großen Entscheidungsschlachten aber wurde das Privateigentum nicht von dem Privatmann verteidigt mit dem Blut, sondern das Privateigentum wurde verteidigt von dem gesamten Volke, und gerade Millionen der ärmsten Söhne haben es genau so vertei-

Das neue Miet- und Wohnrecht

Vom 1. April d. J. an haben wir in Deutschland ein neues Miet- und Wohnrecht. Die Neuregelung brachte folgende wichtige Änderungen: Das Reichswohnungsmangelgesetz ist aufgehoben worden. Infolgedessen wird jede Wohnung von behördlichen Eingriffen frei, wenn sie von dem, der die Wohnung zur Zeit innehat, aufgegeben wird. Unter jeder Wohnung sind sowohl Alt- und Neubauwohnungen als auch Groß- und Kleinwohnungen zu verstehen. Durch die Aufhebung des Reichswohnungsmangelgesetzes brauchen also die frei werdenden Wohnungen mit einer Friedensmiete unter 600 M dem Wohnungsamt nicht mehr zur Verfügung gestellt zu werden. Der Vermieter kann nunmehr, ohne die Zustimmung des Wohnungsamtes einholen zu müssen, mit dem Mieter einen rechtsgültigen Vertrag abschließen. Um aber keinen Irrtum aufkommen zu lassen, sei betont, daß der Vermieter nur dann über die Wohnung frei verfügen kann, wenn die Wohnung frei wird.

Ist die Wohnung frei geworden, so kann der Vermieter nach freier Entscheidung die Wohnung wieder vergeben. Bei Wohnungstausch haben nicht nur die Mieter der betreffenden Wohnung miteinander einig zu sein. Um den Wohnungstausch ausführen zu können, muß der jeweilige Vermieter seine Zustimmung

hierzu geben. Die frei gewordene Wohnung braucht der Vermieter keineswegs zu dem bisherigen Mietpreis zu vermieten.

Durch die Aufhebung des Reichswohnungsmangelgesetzes werden die andern

noch bestehenden Gesetze nicht beseitigt. So bleiben das Reichsmietengesetz und das Mieterschutzgesetz noch in Kraft.

III die Wohnungen, die noch am 31. März 1933 dem Reichswohnungsmangelgesetz unterstanden, genießen auch weiterhin den Mieterschutz, so auch hinsichtlich der Mietpreisbildung.

Bevölkerungsbewegung

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht in „Wirtschaft und Statistik“ die vorläufigen Auszählungen der Bevölkerungsbewegung für das Jahr 1932 im Vergleich zu 1931. Es wurden gezählt:

	1932	1931
Eheschließungen . . .	509 591	515 403
Lebendgeborene . . .	978 161	1 031 770
Totgeborene . . .	29 475	32 153
Gestorbene (ohne Totgeborene) . . .	697 895	725 816
dav. waren Kinder unter 1 Jahr alt . . .	77 228	85 628
Geburtenüberschuß . . .	280 266	305 954

In Anbetracht der wachsenden materiellen und seelischen Not weitester Volksteile im verflochtenen Jahre kann, im Ganzen genommen, die Bevölkerungsbewegung noch als verhältnismäßig günstig bezeichnet werden.

Der krisenhafteste Rückgang der Heiratshäufigkeit ließ im Laufe des Jahres mehr und mehr nach und kam schließlich

vollständig zum Stillstand. Im vierten Vierteljahr wurden im Deutschen Reich sogar 5582 Ehen mehr geschlossen als in der gleichen Zeit des Vorjahres (154 737 gegen 149 155). Der Geburtenrückgang schwächte sich besonders gegen Ende des Jahres zusehends ab. So war die Zahl der Lebendgeborenen in den letzten drei Monaten mit 228 960 nur um 5285 kleiner als im vierten Vierteljahr 1931, während sie im dritten Vierteljahr noch fast das Dreifache (14 760) gegenüber dem entsprechenden Vierteljahr 1931 abgenommen hatte. Die zu befürchtende Beeinträchtigung der Gesundheitsverhältnisse des Volkes durch die allgemeine Notlage machte sich auch trotz des teilweise erfolgten Abbaus der sozialen und hygienischen Einrichtungen kaum bemerkbar. Die Sterblichkeit war jedenfalls das ganze Jahr hindurch sehr niedrig, sogar noch etwas niedriger als in den beiden Vorjahren.

Unheimliche Fracht

Ein Roman aus der Südsee von Edwin Demel

Copyright by: Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt am Main

24

Und damit begann das eigentliche Unglück..

Gleich den ersten Transport führte Bob Corner, den wir zufällig kennen lernten und der sich schnell dazu verstand, mit uns in Geschäftsverbindung zu treten. Damit ist eigentlich alles gesagt, denn das weitere läßt sich schwer erklären. Es ist jedenfalls nicht die Schönheit, die den Mann dem Weibe begehrenswert macht, es ist etwas anderes: die Männlichkeit.

Bob Corner verstand es, sich meine Zuneigung zu erringen, vielleicht gerade deshalb, weil er mich nicht besonders respektierte und weil er eben von so beispielloser Rohheit wie Häßlichkeit ist. Ich aber bin gewöhnt, wilde Tiere zu zähmen, mich reizte das Projekt, ich wollte ihn auch meinem Willen unterwerfen. Um es kurz zu machen: er war mir überlegen, an ihm scheiterten alle Versuche, dafür aber zog ich den kürzeren. Aus dem Spiel wurde bitterer Ernst; ich verfiel ihm mit Haut und Haaren, nachdem es ihm einmal gelungen war, mich in einer dunklen Sturmnacht, als ich mich gerade bei meinen Tieren befand, als ich auch Liddie nicht bei mir hatte, allein anzutreffen und zu verführen. Seitdem besteht unser Verhältnis, dadurch erleichtert, daß mein Mann die Transporte stets auf seinem Schiff beförderte, so daß wir immer wieder zusammenkamen. Und Ballian merkte bald etwas davon, ich erkannte dies an seinem veränderten Verhalten, nur mußte er nichts Sichereres. Vielleicht fing er unbewachte Blicke auf. Gewißheit erhielt er jedenfalls erst auf dieser Reise. Und nun dieses Ende!

Ich bin ohne Zweifel der schuldige Teil, aber doch nicht so sehr zu verdammen. Was mußte ich früher von Liebe; jetzt erst weiß ich, was es bedeutet, einen Mann von ganzem Herzen gern zu haben.“

„Und glauben Sie, daß Bob Corner Ihr Gefühl erwidert?“ fragte ich, „daß er Ihrer Zuneigung würdig ist?“

„Ich glaube an seine Liebe. Ob er meiner würdig ist, will ich nicht untersuchen, denn es kommt mir auf seinen Charakter gar nicht an. Sei er, wie er sei, ich liebe ihn so wie er ist. Er könnte von Blut triefen und roh wie ein Henker sein, ich würde mich nicht von ihm losreißen. Weil Sie nun einmal so tief in die Sache eingeweiht sind, deshalb beichtete ich Ihnen, und weil ich wissen wollte, ob Sie mein Verhalten unbedingt verurteilen.“

Einwandfrei ist es nicht“, sagte ich trocken. „Ich bin unverheiratet, weder verlobt noch verliebt, kann also auch nicht beurteilen, wie es einem Ehemanne in solchem Falle zumute ist, welche von ihm ergriffenen Maßnahmen man gutheißen kann. Etwas anderes will ich Ihnen nicht antworten, eben weil meine Erfahrung nicht ausreicht.“

„Ich danke Ihnen“, sagte sie zögernd. „Ich hoffe, Sie verstehen wenigstens etwas von der Geistesnot, in der ich mich mein ganzes Leben lang befand. Bob Corner, sei er, wie er sei, ist jedenfalls ein kluger Mann, was mich nicht zum wenigsten fesselte.“

„Ich glaube, das war Mr. Ballian auch.“

Sie antwortete nicht, aber ich fühlte, wie etwas Heißes auf meine Hand fiel; es war eine Träne aus ihren Augen. Sie mochte das Unrecht, das sie begangen und das ich ihr nicht klarmachen wollte, selbst genug erkennen. Warum ihr also noch mit harten Worten zusetzen, da sich nun doch nichts mehr ändern ließ? Ballian war tot, und mit ihm der größte Teil der Leute, die vor wenigen Tagen sorglos und fröhlich an Bord gekommen waren. Was galt in eine also ungeheuerlichen Geschehen, eines so unerhörten Unglücks das Geschick eines einzelnen Menschen? Nichts! Also konnte Mrs. Ballians Vorgehen nur von untergeordneter Bedeutung sein, wenn man davon absehen will, daß sie dadurch zur Freilassung der Tiere bewogen wurde. Dazu wäre es aber auch gekommen, wenn wir den Meutern unterlegen wären, denn die hätten in ihrem Aberglauben das gleiche wie Bjöwulf Skallefanger gefordert, und das Ende mußte daselbe sein. Der Menschengeist scheitert trotz aller logischen Kombinationen immer an unvorhergesehenen Umständen.

Als ich mich den auf mich eindringenden Gedanken entriß, war ich allein; Mrs. Ballian hatte sich leise entfernt, war unbemerkt und ebenso schnell im Dunkel verschwunden, wie vorher aufgetaucht. Und die Stille der Nacht unterbrach das dumpfe Heulen eines Tieres am offenen Bullauge..

Ich fühlte, wie ich zusammenschauerte, zog meine Decke, die ich um die Schultern gehängt, enger zusammen und machte kehrt, um einen Platz zu suchen, der mir

es ermöglichen sollte, wenigstens einige Stunden zu schlafen. Unweit des Kombüseinganges streckte ich mich auf dem harten Boden aus und versuchte, die Ruhe herbeizuzwingen. Doch ein vergebliches Beginnen. Es schnarchten einige Schläfer, es heulten die Tiere und es sang die Brise in gespensterhaften Lauten um die „Exploradora“. Es schien mir sogar, als dränge aus der Kombüse ein dumpfes Gemurmel hervor. Da dachte ich an den Kapitän, der wohl Mrs. Ballian aufgesucht haben mochte, stieß eine kurze Vermünstung aus und drehte mich auf die andere Seite.

Dann überlegte ich, auf welche Art und Weise sich unsere Rettung bemerkstelligen ließe. Mir fiel aber nichts anderes ein, als daß wir unsere ganze Hoffnung auf ein fremdes Schiff setzen müßten. Doch hatte das wenig für sich, denn diese Route war wenig befahren, kaum daß alle zwei oder drei Monate ein Dampfer entlangzog. Wir hatten Proviant und Wasser nur auf wenige Tage. Was aber dann?

Der Wahnsinn kommt.

Die „Exploradora“ verwandelte sich in einen stinkenden Kadaverhaufen. Aus allen Fugen und Ritzen des Verdecks, aus den offenen Bullaugen, aus jedem Winkel des inneren Schiffs drangen, hervorgelockt von der unbarmherzig brennenden Sonne, Verwesungsdünste herauf, die den Aufenthalt zur Qual machten. Ein Tag wie der andere war unveränderlich schön; kein Witterungsumschlag stand zu erwarten, die Sonne tobte sich aus, indem sie ihre Strahlen fast senkrecht auf unseren Scheitel sandte. Und keinen Schutz gab es, weder vor der Hitze, noch vor dem entsetzlichen pestilenzianischen Gestank. Es schien, als habe sich alles gegen uns verschworen, denn kein Schiff kreuzte den Fleck, auf dem die „Exploradora“ wie angenagelt festlag, kein Lüftchen hob sich, uns Kühlung zu bringen oder den Geruch der Fäulnis hinwegzuwaschen. Es gab keine Decken zum Schutz gegen die Hitze, die Kombüse allein war zu klein und wurde stillschweigend als das Reservatgebiet Mrs. Ballians betrachtet. Unser Zustand war mit einem Worte ein schrecklicher. Wir sahen aus wie Geister, ohne jede Farbe im Gesicht, und konnten uns kaum auf den Beinen halten. Dazu kam noch, daß wir uns aus Gründen der Selbsterhaltung auf halbe Rationen setzen mußten, also an ungenügender Ernährung litten, endlich der Mangel an Wasser. Jedem von uns klebte tagsüber die Zunge am Gaumen, trocknete der Schlund aus und ging die Stimme verloren. Wir wurden schweigsam, doch wenn wir sprachen, klang es so, als ob ein alter Rabe sein Liebeslied anstimmen wollte. Wir waren nichts anderes, als ein Häuflein unglückseliger, dem Tode geweihter Menschen. Eine düstere Resignation nahm von jedem Besitz und trieb ihre sonderbarsten Blüten.

Einer lag ausgestreckt am Boden, stand nicht mehr auf; er wollte den Tod liegend erwarten. Ein anderer saß Tag für Tag in den Wanten und spähte mit der Hartnäckigkeit eines Irren nach der rettenden Rauchfahne eines Dampfers oder dem Segel irgendeiner Yacht aus. Dienst tat

längst keiner mehr. Es fiel keinem ein, ans Steuerruder zu gehen, vielmehr wurde die „Exploradora“ in dieser Beziehung ihrem Schicksal überlassen. Die Kommandobrücke war des Nachts höchstens noch der Aufenthaltsort Schlafender, am Tage aber ganz verlassen. Und wie sich die geringste Brise erhob, was nur selten und stets in der Nacht vorkam, machte das Schiff die sonderbarsten Bewegungen, schwankte wie ein Trunkener hin und her, ohne daß jemand darauf achtete.

Mrs. Ballian und der Kapitän waren die ganze Zeit nicht zu sehen. Sie hielten sich ständig in der Kombüse auf, lebten wie ein Ehepaar und boten uns das Bild zweier Menschen, die um ihrer Liebe willen vor nichts zurückschreckten. Wir ließen sie in Frieden, hatten doch mit uns genug zu tun; auch brauchten wir den Kapitän nicht, da die „Exploradora“ festlag.

Drei entsetzlich lange Tage krochen dahin, ließen uns alle ermatten, stumpfsinnig werden. Ich glaube nicht, daß auch nur ein einziger von uns halbwegs bei klarem Verstande war. Tagsüber von der unerbittlichen Sonne geschmort, nachts auf den Blanken des Verdecks frierend und in ständiger Todesfurcht schwebend, stets Hörer der greulichen Töne, die aus dem inneren Schiff hervordrangten und uns Kunde von geahnten, schrecklichen Vorgängen gaben. Die schwache Hoffnung, die in der Brust einzelner gelebt, wich einer stummen Resignation, die sich mitunter anschickte, stumpfe Verzweiflung zu werden. Die geringen Rationen reichten anfänglich, denn jedem war der Appetit vergangen. Im Geheimen dachte ich mit Schauern daran, was wohl werden mochte, sobald die Lebensmittel ausgegangen waren und sich der Hunger geltend machte.

Als sich der dritte Tag eben seinem Ende zuneigte, stieß der Mann in den Wanten plötzlich einen wilden Schrei aus und deutete mit ausgestreckter Hand ins Weite. Ich, der ich gerade am Borddeck stand, rannte auf die Kommandobrücke und lugte in der angegebenen Richtung. Und ich mußte mich gewaltfam bezwingen, um nicht einen haushohen Satz zu machen. In der Ferne, allerdings in sehr bedeutender Ferne, hob sich deutlich die Rauchfahne eines Dampfers vom klaren Himmel ab. Ich glaubte sogar die schwärzliche Masse des Rumpfes zu bemerken. Meine und des Matrosen Rufe alarmierten alle Leute. Sie stürzten wie wahnsinnig hin und her, die lähmende Apathie war verschwunden, in jedem Auge ließ sich Hoffnungseligkeit erkennen. Sogar der Mann, der liegend sterben wollte, hatte sich aufgerafft und kletterte mit auf einmal wiedergefundener Behendigkeit zwischen den Wanten empor. Und, ich staunte darüber, selbst der Kapitän tauchte auf. Nur Mrs. Ballian ließ sich nicht sehen.

Bob Corner kam gleichmütig heraufgestiegen, nahm ein Glas aus der Seitentasche seines Rockes, worauf er aufmerksam zu dem fremden Schiff hinüberspähte. Ich stand dicht hinter ihm und wartete auf das, was er äußern würde. Und ich war enttäuscht, als er das Fern-

rohr zusammenschob und, ohne ein Wort zu verlieren, weggehen wollte. Es war indes nicht meine Absicht, ihn so leichten Kaufes von bannen zu lassen, weshalb ich ihm den Weg vertrat.

„Was soll's, was wollen Sie von mir?“ fragte er mich zornig und bohrte seine Augen in die meinen, als könne er mich auf diese Art aus dem Wege räumen. Doch sein Blick hatte alle Schrecken für mich verloren.

„Vergessen Sie nicht, Kapitän, daß außer Ihnen auch noch andere Leute auf der „Exploradora“ leben, die ein ebenso großes Anrecht wie Sie darauf haben, zu wissen, was es eigentlich mit dem Schiffe da drüben ist.“

Er brach in ein mildes Gelächter aus, um dann plötzlich zu antworten:

„Fragen Sie lieber nicht, Herr, es wäre schade um all die schönen Hoffnungen, die man sich machen kann, so lange der Rahn zu sehen ist.“

„Wieso?“ fragte ich bestürzt.

„Nun, Sie Narr,“ schrie er mühend, „was glauben Sie denn eigentlich? Wir haben doch keine Möglichkeit, dem Fremden da drüben irgendwelche Signale zu geben. Ferner schlägt er einen Kurs ein, der es ausgeschlossen erscheinen läßt, daß sich seine Route mit der unseren kreuzt. Und die „Exploradora“ liegt still, wie Sie selbst wohl am besten wissen. Ich will nicht glücklich werden, wenn der Rasten nicht in einer Stunde, von jetzt an gerechnet, hinter der Kimmung verschwunden ist. Selbst wenn es uns gelingen sollte, ihn auf uns aufmerksam zu machen, würde er schwerlich darauf achten, denn für den Seemann ist Zeit Geld, viel mehr als für eine Landratte. Und eine offene Befehrs scheint für uns nicht zu obwalten, das sieht jeder aus noch so großer Ferne. Er wird ganz gemächlich weiterreisen, weil er eben nicht weiß, in welcher Lage wir uns befinden. Und wenn Sie wirklich glauben, daß es für uns eine Rettung gibt, so tun Sie mir leid. Lassen Sie diesen Gedanken fahren: keiner von uns verläßt lebend die „Exploradora“. Ich will darauf gern eine Wette abschließen.“

Damit verließ er mich. Ich aber starrte ihm entgeistert nach, bis er in der Kombüse verschwunden war. Und dann wandte ich mich wieder dem fremden Schiffe zu. Es schien näher gekommen zu sein. Wenigstens war der Rumpf deutlicher zu erkennen. Und die Leute jauchzten alle in wilder Freude, keiner schien an der nahen Rettung zu zweifeln. Und ihr Verhalten wirkte auch auf mich ein; es war die Hoffnung, die mich erleichtert aufatmen ließ, die mir zuraunte, der Kapitän sei ein Narr und ein Schwäger und wisse nicht, was er sage. Ich tat wie alle anderen, die von jedem erhöhten Punkte Signale gaben, ihre Röcke und Decken flattern ließen. Doch kein Windhauch unterstützte sie in diesem Bemühen, das schwere Tuch fiel klatschend immer wieder zusammen. Und wir hatten nichts, gar nichts, um uns bemerkbar zu machen, weder Raketen noch sonstwas, denn dies alles befand sich unten, wo die Raubbestien eine Wache bildeten, deren Aufmerksamkeit sich nicht täuschen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf zur Unterstützung der Stiftung für die Opfer der Arbeit

Die nationalsozialistische Revolution ist wie ein Frühlingsturm durch die deutschen Lande gebraust. Veraltete und vermoderte Anschauungen des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens sind zusammengebrochen wie ein Kartenhaus. An Stelle des alten Kasten- und Klassengeistes bricht sich immer mehr die Erkenntnis Bahn, daß nun durch den festen Zusammenschluß aller deutschen Arbeiter der Stirn und der Faust die Rettung Deutschlands heraufgeführt werden kann.

Durch die Botschaft unseres Führers, des Volkskanzlers Adolf Hitler, auf dem Kongreß der Deutschen Arbeitsfront haben wir die Gewißheit erlangt, daß die Sehnsucht der besten Deutschen in Erfüllung geht, daß endlich dem deutschen Handarbeiter in unserem Volke der Ehrenplatz gegeben wird, der ihm gebührt. Als eine lebensnotwendige Säule soll er Träger des neuen Staates werden. Jeder, der treu und redlich seine Arbeit verrichtet, soll die gleiche Ehre genießen, ohne Ansehung des Arbeitsplatzes, auf dem er zufällig steht.

Ein großes Unrecht ist dadurch wieder gutgemacht, das gerade den Handarbeiter in der Vergangenheit traf. Wie mancher hat in treuer Pflichterfüllung im Betriebe Leib und Leben hingegeben, und wie selten erklang das Lied vom braven Mann. Nicht Ehrung, sondern Undank war nur zu oft der Lohn, der die Opfer oder deren Hinterbliebenen traf. Um so freudiger hören wir darum den hochherzigen Aufruf unseres Führers zu einer Stiftung für die Opfer der Arbeit.

Wir wenden uns mit Recht gerade an unsere Mitglieder der NSBD., die ihr aus eigener Anschauung die Gefahren kennt, die den Handarbeiter bei seiner Tätigkeit über, auf oder unter der Erde oder im Wasser bedrohen. Wir rufen euch zu, setzt euren bewährten Kampfgeist ein für diese edelste Ehrenaufgabe, die wir den Kameraden gegenüber zu erfüllen haben, die auf dem Kampffeld der Arbeit zusammengebrochen oder geblieben sind. Ein jeder mache Propaganda für diese Stiftung. Tragt euer Wissen von den Gefahren im Betriebe hinaus unter die Volksgenossen, die aus eigener Anschauung eure Gefahrenbetriebe noch nicht kennen, die aber alle die Einsicht haben sollen, daß wir Deutsche alle eine Schicksalsgemeinschaft darstellen.

Wir Nationalsozialisten haben die Selbstverantwortung immer als obersten Leitstern unseres Handelns betrachtet. Nie haben wir die Hände in den Schoß gelegt und tatenlos auf das große Wunder gewartet, das uns die Rettung ohne unser Zutun bescherte.

So wollen wir auch jetzt als Mitglieder der NSBD. uns an die Spitze dieses Hilfswerkes stellen und mit aller Kraft werbend eintreten für

„die Stiftung für die Opfer der Arbeit“.

Es gilt das Wohl unserer Kameraden, die ein Opfer der Arbeit wurden, es gilt, eine Ehrenpflicht zu erfüllen gegenüber den Hinterbliebenen dieser Helden.

gez. W. Schuhmann, M. d. R.

Es ist erfreulich, daß nun auch die Unternehmer einsehen, daß angesichts der großen Arbeitslosigkeit und der technischen Entwicklung in den Betrieben eine Arbeitszeitverkürzung unumgänglich notwendig ist. Bisher haben sie sich bei den früheren Tarifverhandlungen derartigen Forderungen entschieden widersetzt.

Es wäre zu wünschen, daß auch die Unternehmer im Tabakgewerbe, in erster Linie die in der Zigarrenherstellung, einsehen, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit dringend notwendig ist.

Wirtschaftsnachrichten

Butterhauffe

Die Butterpreise haben als Folge der Eingriffe in den Fettmarkt (Drosselung der Einfuhr an Schmalz und Pflanzens fetten, Beschränkung der Margarineerzeugung und Erhebung einer Fettsteuer auf Margarine und deren Ersatzfette) in den letzten Monaten, namentlich aber seit Ende April scharf angezogen. Es notierte Butter erster Sorte (in RM. je Zentner):

	Anfang April	Ende April	20./23. Mai
in Berlin	84	90	120
in Rempten	81	90	120

Die Preise sind also in den beiden letzten Monaten um 36 bis 39 RM. je Zentner, das ist um weit mehr als ein Drittel gestiegen. In der gleichen Zeit sind die Margarinepreise um zirka 25 bis 30 Pfennig je Pfund gestiegen. Wenn man die wirkliche Verteuerung der Margarine wohl auch etwas höher ansetzen muß, da gerade die billigeren Margarinearten in vielen Gegenden in ungenügenden Mengen zur Verfügung stehen, so haben jedenfalls die Butterpreise erheblich stärker angezogen als die Margarinepreise und weiter aber auch viel stärker als die Schmalzpreise, die um 10 bis 20 Pfennig gestiegen sind.

Warnung

vor Ueberhöhung der Margarinepreise

Der Reichskommissar für Preisüberwachung erläßt folgende Bekanntmachung: „Die Entwicklung der Kleinhandelspreise für Margarine zeigt vielfach Preissteigerungen auf, die in den Maßnahmen der Reichsregierung zum Schutze der heimischen Fettversorgung nicht begründet sind. Es wäre mit der Fettversorgungspolitik der Reichsregierung völlig unvereinbar, wenn die jetzige planmäßige Umlagerung des deutschen Fettkonsums dazu benutzt werden sollte, die bisher im Fettgeschäft üblichen Handelspreisen etwa aus Gründen der zeitweiligen Umsatzschrumpfung zu erhöhen. Auch hier geht, wie überall, Gemeinnutz vor Eigennutz. Der Reichskommissar für Preisüberwachung wird die Preisbildung genauestens überwachen und einer Ausweitung der Handelspreisen mit allen Mitteln entgegenzutreten.“

Es liegt im Interesse jedes Käufers, die staatlichen Bemühungen zur Verhinderung einer Schädigung der Bevölkerung zu unterstützen. Für Sondergewinne des Handels liegt gerade deshalb keine Veranlassung vor, weil als Käufer von Margarine in erster Linie die arbeitende Bevölkerung zu betrachten ist.

Unberechtigte Entlassungen

Aus verschiedenen an mich gerichteten Eingaben habe ich feststellen müssen, daß einzelne Arbeitgeber auf Parteimitglieder eingewirkt haben, um sie zum Austritt aus ihren Organisationen und zum Eintritt in einen anderen Verband, insbesondere in den Stahlhelm, zu veranlassen.

In einzelnen Fällen ist den Arbeitern, die sich gemeldet haben, die nationalsozialistischen Organisationen zu verlasen, seitens des Arbeitgebers gekündigt worden. Ich habe diese Fälle zur Untersuchung den gewerkschaftlichen Verbänden bzw. den Ortsgruppenführern der NSBD. zugeleitet und ersuche, diese Fälle genauestens zu prüfen und mir eingehenden Bericht zu erstatten, wenn die Beschwerden zu Recht bestehen.

Es ist unsere Ehrenpflicht, dafür zu sorgen, daß unsere Parteigenossen und NSBD.-Mitglieder wegen ihrer nationalsozialistischen Gesinnung keinen wirtschaftlichen Schaden erleiden, und es ist unter allen Umständen darauf hinzuwirken, daß aus den genannten Gründen ausgesprochene Kündigungen rückgängig gemacht werden.

gez.: S c h u h m a n n, M. d. R.

Arbeitszeitverkürzung

Ein vernünftiger Unternehmersvorschlag

Im „Gordian“, der bekannten Kakao-Fachzeitschrift, wird ein von den Schokoladenfabrikanten Otto Reekel und Hans Monheim aufgestellter Arbeitsbeschaffungsplan angedeutet, der für die Industrien mit Massenerzeugung eine Arbeitszeitverkürzung von 48 Stunden auf 36 Stunden bei voller Lohnzahlung und Produktionsleistung von 48 Stunden vorsieht. Diese Maßnahme lasse sich leicht besonders in den Industrien durchführen, die hauptsächlich für den binnenländischen Markt in Frage kommen, wie dieses z. B. in der Süßwarenindustrie und in der gesamten Nahrungsmittelindustrie der Fall sei.

Nach diesem Vorschlage könnte die Belegschaft um ein Drittel erhöht werden. Da der Lohnanteil an den Produktionskosten nach dem angeführten Beispiel zwölf Prozent beträgt, so würden bei der Arbeitszeitverkürzung die Mehrkosten für den Lohnausgleich etwa vier Prozent der Produktionskosten betragen, um die sich allerdings der Preis des fertigen Erzeugnisses erhöhen würde. Jedenfalls würde durch die Mehreinstellung von Arbeitskräften die Kaufkraft erheblich gehoben werden.

Ferienregelung 1933

Der Leiter des Tarifamts der Deutschen Arbeitsfront hat zur Regelung der Urlaubsgewährung und Urlaubsbezahlung folgende Anordnung getroffen:

In unerträglichem Maße häufen sich die Beschwerden über rigorose Urlaubskürzungen sowie über Herabsetzung des Lohnes in Urlaubsfällen. Ein derartiges Verhalten ist in der heutigen Zeit der jetzigen Wirtschaftskurve durch nichts zu rechtfertigen. Wer sich heute noch dazu hergibt, den deutschen Arbeiter als Ausbeutungsobjekt zu behandeln, als der er unter der verklossenen marxistischen Führung ausgenutzt und ausgefogen wurde, der verdient es nicht, als deutscher Unternehmer geachtet und behandelt zu werden. Die bisherige Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichts fußte auf marxistischem, also auf arbeitsfeindlichem Recht. In einem deutschen Arbeitsrecht wird der Urlaubsanspruch die ihm gebührende Regelung finden. Bis zur gesetzlichen Regelung ordne ich folgendes an:

1. Für das Jahr 1933 darf die Urlaubsdauer gegenüber den Vereinbarungen des Jahres 1932 nicht gekürzt werden!
2. In jedem Falle ist für die Urlaubszeit, soweit nicht tariflich etwas günstigeres verordnet ist, der volle ungekürzte Wochenlohn unter Zugrundelegung der 48-Stundenwoche zu zahlen, also auch dann, wenn gekürzt gearbeitet worden ist.

Ich erwarte von jedem deutschen Unternehmer, daß er in Erkenntnis der heutigen Zeit und in Wertung des menschlichen und des Arbeitswertes eines Arbeiters diesem gern und freudig das gewährt, was er für sich selbst zweifellos in Anspruch nimmt. Von Zuwiderhandlungen ist unverzüglich an die zuständigen Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront Meldung zu machen.

*

Alle Funktionäre des Verbandes haben die Pflicht, für die strikte Einhaltung der vorstehenden Anordnung zu sorgen. Sollten sich bei der Durchführung Schwierigkeiten ergeben, so ist sofort an die zuständigen Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront und an den Verbandsvorstand in Bremen ausführliche Mitteilung zu machen.

Aus dem Tabakgewerbe

Die Abdulla & Co., Zigarettenfabrik in Berlin-Johannisthal, eine Zweigniederlassung der englischen Abdulla & Co., soll, wie wir bereits meldeten, aufgegeben werden. Der Betrieb befindet sich in Liquidation und soll unter der Kontrolle eines großen deutschen Konzerns stehen. Zu dem Fallenlassen dieser Filiale, die bis dahin als eines der wertvollsten Aktiven der englischen Abdulla angesehen werden konnte, wurde in der kürzlich stattgefundenen Generalversammlung der Muttergesellschaft in London mitgeteilt, daß die erdrückende Steuerlast, die der deutschen Tabakindustrie in den letzten Jahren auferlegt wurde, zusammen mit dem Schwund der Kaufkraft sich nicht nur in einem verminderten Umsatz ausdrückten, sondern auch die Verbraucher von Preislagen, in denen die Abdulla so erfolgreich gearbeitet hatte, zu Sorten führten, deren Herstellung nicht zu den Spezialitäten der Gesellschaft gehörte und die für die Herstellung wenig lohnend waren. Als noch dazu in Form einer nationalen Kampagne verschiedene deutsche Zeitungen sich gegen den Konsum der Erzeugnisse ausländischer Firmen gewandt hätten, wäre die Lage erst recht schwierig geworden. Zu dem Entschluß, die deutsche Niederlassung aufzugeben, habe bei der Londoner Verwaltung nicht unwesentlich die Ueberzeugung beigetragen, daß auch für absehbare Zeit bei einem nationalen Regime in Deutschland wenig Aussicht

bestände, mit Erfolg arbeiten zu können. Es ist zweifellos die Schuld der Abdulla, wenn sie ihre Produktion nicht rechtzeitig auf solche Preislagen umgestellt hat, die der Konsum bei der außerordentlich geschwächten Kaufkraft noch aufzunehmen imstande war. Daß an den 5- und 6-Pfennig-Zigaretten, die die Abdulla vornehmlich herstellte, mehr zu verdienen ist als an 2½- u. 3½-Pfennig-Zigaretten, leuchtet ein. Wenn im Rechnungsjahr 1932 noch rd. 73 Prozent der versteuerten Zigarren in den Preislagen von 5 Pfennig und darüber lagen, so ist der Anteil dieser Preisklassen im Rechnungsjahr 1932 auf 21 Prozent gesunken. Daß nun alle deutschen Raucher zum Vorteil der englischen Abdulla nur noch „ihre“ 6-Pfennig-Zigaretten rauchen sollten, kann man wirklich nicht verlangen.

Löhne in der Zigarettenherstellung

Aus einer Stadt im Tarifgebiet Sachsen erhalten wir ein Schreiben, worin die Angaben der Tabak-Berufsgenossenschaft über die Durchschnittslöhne in der Zigarettenindustrie stark in Zweifel gezogen werden. Nach dem Verwaltungsbericht der T.B.G. für das Jahr 1932 beträgt der Durchschnittslohn für einen Vollarbeiter in der Zigarettenbranche 902 M im Jahr. Eine am Orte ausgenommene Statistik ergibt aber, daß der Durchschnittslohn bei 48stündiger Arbeitszeit nur 810 M im Jahre beträgt, obwohl für diesen Ort der Bezirks- und Ortszuschlag zusammen 12 Prozent beträgt. Dabei handelt

es sich um berufsständige Arbeiter und Arbeiterinnen in der Zigarrenbranche.

Wir haben schon seit Jahren darauf hingewiesen, daß die T.B.G. die Löhne der Arbeiter und die Gehälter der Angestellten getrennt berechnen müsse; von den Versichertenvertretern wurde auch des öfteren die Berechnungsmethode der T.B.G. beanstandet. Auch der Wert der Vollarbeiterzahl ist umstritten und zweifelhaft, was von der T.B.G. selbst zugegeben wird. Wenn bei einer Firma z. B. an sechs Wochentagen nur je sechs Stunden gearbeitet wird, so hat diese Firma mehr Vollarbeiter, als wie eine Firma, welche an fünf Tagen ebensoviel Arbeiter je acht Stunden arbeiten läßt, wenn gleich bei der ersten Firma die wöchentliche Arbeitszeit kürzer ist.

Auch hier wurde von uns und den Versichertenvertretern schon wiederholt angeregt, eine einwandfreie Berechnung vorzunehmen. Wir erwarten, daß bei der am 23. d. M. stattfindenden Genossenschaftsversammlung der T.B.G. diese Angelegenheit einmal bereinigt wird.

Mitteilungen des Verbandsvorstandes

Am 17. Juni ist der 24. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 31. Mai: Deynhaußen 68.70, Minden 112.50.
- 1. Juni: Gießen 33.90.
- 2. Hanau 92.35.
- 3. Trier 3.80.
- 5. Franzenberg 1200.—, Hann.-Münden 300.—, Schöned 210.—.
- 6. Bunzlau 37.95.

*

Gelder können eingezahlt werden auf Postcheckamt Hamburg, Konto Nr. 5349 und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Filiale Bremen, Konto Nr. 281. Zur Gutschrift für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband Bremen.

Bremen, 12. Juni 1933. Joh. Krohn.

Gestorben sind:

- Am 20. Mai der Zigarrenarbeiter Wilh. Hofmann, 55 Jahre alt (Zahlstelle Gießen).
- Am 22. Mai die Zigarettenpaderin Antonie Ulbrich, 33 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
- Am 23. Mai der Zigarrenarbeiter Claus Grahl, 64 Jahre alt (Zahlstelle Burgdamm).
- Am 27. Mai der Rauchtakarbeiter Eduard Beister, 56 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
- Am 29. Mai: Heinrich Deuter, 78 Jahre alt (Zahlstelle Spenge).
- Am 29. Mai der Zigarrenarbeiter Georg Jasper, 65 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
- Am 31. Mai: Valentin Klaus, 55 Jahre alt (Zahlstelle Fungstadt).
- Am 2. Juni die Widelmacherin Wilhelmine Wiedenlee, 58 Jahre alt (Zahlstelle Bernburg).
- Am 6. Juni: Emma Werner, 48 Jahre alt (Zahlstelle Neudamm).
- Am ? : Veronika Bühler, 69 Jahre alt (Zahlstelle Renzingen).

Ehre ihrem Andenken!